

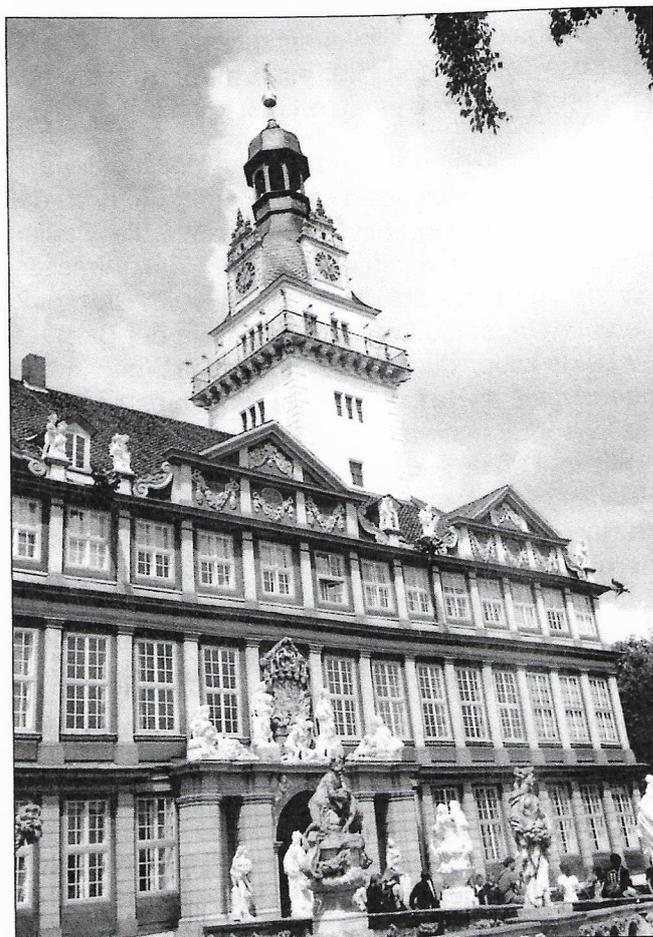
Lessings Reise zu Eva König in Wien

Seit der herzogliche Hof nach Braunschweig zog, steht das Wolfenbüttler Schloß mit seinen rund dreihundert Räumen leer. Nur Lessing haust in zwei Mansarden. So prächtig wie der Palast von außen wirkt mit seinen Wassergräben, der verzierten Brücke und dem hochaufragenden Uhrenturm, so gespenstisch wirkt der Bau im Innern: düster, kalt und zugig. Gar bei Frost gerinnt die Tinte. Lessing schleppt eine Kiepe – vollgepackt mit Feuerholz – nach oben. Die Treppenstufen knarren und bei jedem Tritt können die morschen Dielen brechen. Von des Dichters Ächzen aufgeschreckt, huschen Ratten durch die Flure.

Grübelnd und die Haare raufend geht Lessing hin und her in seiner spärlich möblierten Kammer. Wie so oft qualmt der Ofen, der Wind drückt auf den Schornstein und das Zimmer wird nicht warm. Draußen hocken Krähenschwärme in den Pappeln und von den Zweigen tropft der Vogeldreck. Lessing stört das Krächzen, er öffnet ein Fenster, trommelt mit der Suppenkelle auf einen Eisenzuber. Die Krähen flattern lärmend auf, ziehen zwei, drei Kreise rund um Zeughaus und Rotunde und landen wieder auf den Bäumen.

Lessing hadert. Janusgesichtig zeigt sich ihm dies Wolfenbüttel. Jetzt lebt er schon im fünften Jahr in dieser engen Stadt: Immer noch allein als Junggeselle, mißtrauisch belauert von den Bewohnern – vor allem den Pastoren. Verglichen mit Berlin und Hamburg, wo er über Jahre wirkte im Kreis von Freunden und gleichgesinnten Menschen, und wo sein Ruf als Philosoph und Dichter begründet wurde, ist Wolfenbüttel für ihn ein gottverlassenes Nest. Einzig hält ihn die Bibliothek an diesem Ort, dies einmalige Bücherschatzhaus, die wiedererstandene Alexandrinische Bibliothek, wie er sie nennt. Der Dichter weiß: Bücher sind beseelte Wesen. Sie atmen, haben ein Gesicht, sprechen zu uns, bewahren Vergangenes, erschließen Unbekanntes, sie zaubern neue Welten, lassen den Menschen Flügel wachsen. Der gebildete Lessing nutzt den Schatz: forscht, entdeckt, erweitert den Bestand und schafft in der Abgeschiedenheit Wolfenbüttels zeitlose Dichtung.

In diesen Tagen aber hält ihn nichts. Die Sehnsucht nach seiner Verlobten Eva König in Wien ist übermächtig. So schreibt er ein Urlaubsgesuch an den Herzog. Daraufhin gewährt der Monarch dem Bittsteller eine Audienz in der Braunschweiger Residenz.



Schloß Wolfenbüttel, hier wohnte Lessing lange Zeit beengt und unbequem. Foto: Georg Oswald Cott

Im Haus des Weinhändlers Angott hat Lessing zwei bescheidene Zimmer gemietet, ein Fluchtort, den er bewohnt, immer wenn es ihn nach Braunschweig zieht. Hier findet er Anregungen im Theater oder im Gespräch mit den hier lebenden Denkern wie Eschenburg, Ebert, Abt Jerusalem und anderen.

Nahe an der winzigen Dichterwohnung steht die gotische Aegidienkirche, aufragend, geradezu himmelstürmend wie eine Kathedrale. Ihr Standort hat etwas Einmaliges unter den Kirchen in Braunschweig: steht sie doch auf einem Hügel, der sie heraushebt aus den umliegenden Häusern, und schon von weitem der Stadtsilhouette etwas Erhabenes gibt. Immer wieder ist Lessing begeistert von diesem Ort, wo sein Blick über den Bohlweg bis Sankt Katharinen geht und seitlich die Türme des Domes die Szene schmücken.

Auf dem Gang zum herzoglichen Schloß just vor der neuen katholischen Barockkirche an der Friesenstraße trifft er den alten Mackwitz, ein Tagelöhner,

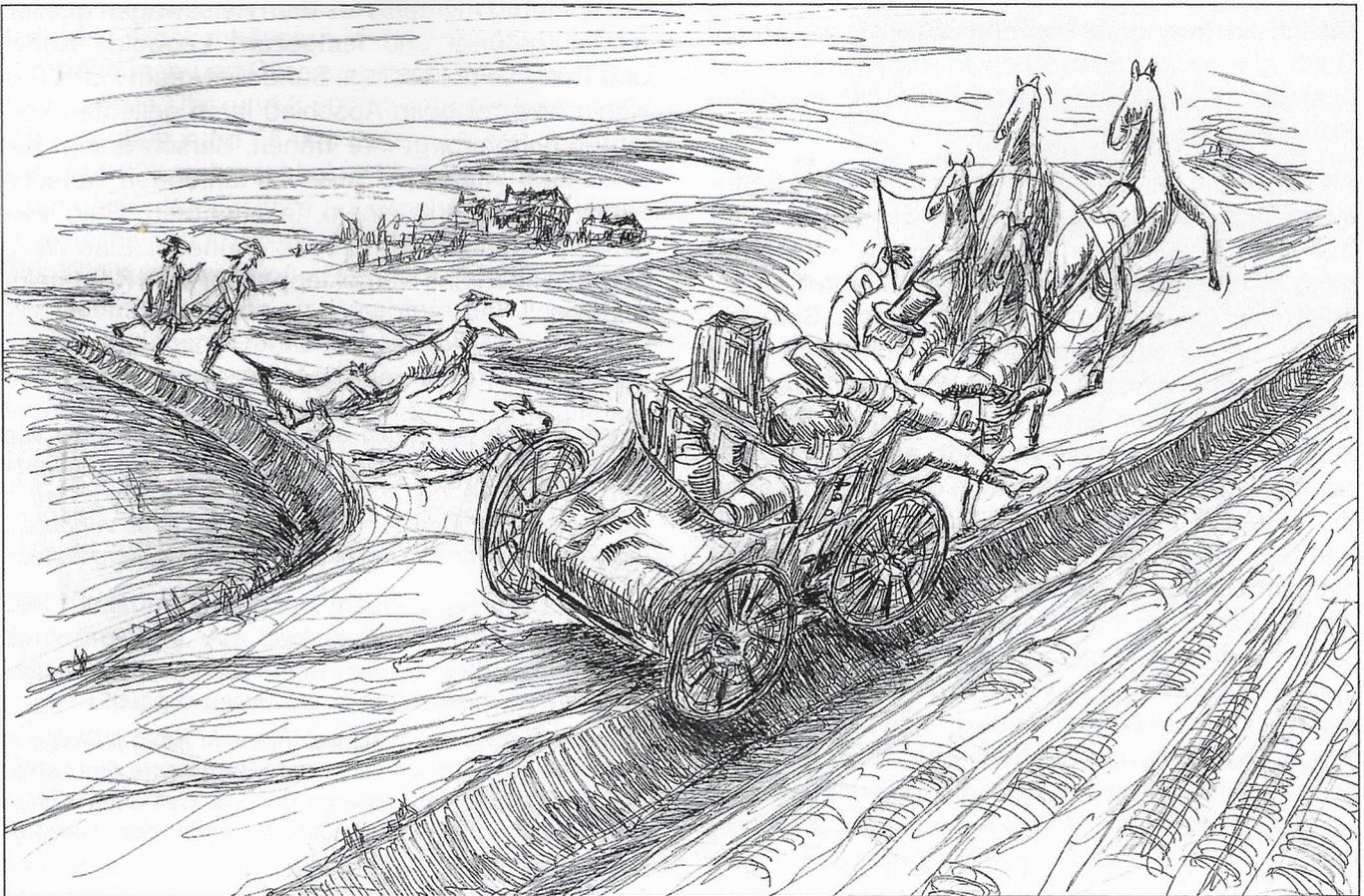
der zuweilen für den Dichter Botengänge macht. Mackwitz zeigt auf die Kirche, zieht die Stirne kraus und sagt erregt: „Seht nur diesen Bau. Jetzt kommen die Katholischen zurück – und das so nah am Schloß.“ Lessing lächelt, er hält entgegen: „Wohlan, hoffentlich noch mehr von ihnen. Wo gute Nachbarn wirken, läßt sich trefflich leben!“

Der Dichter betritt das herzogliche Schloß durch den Gesindeeingang. Ein livrierter Diener führt ihn durch den verschachtelten Bau bis auf den Flur vor den Privatgemächern des Monarchen und heißt ihn zu warten. Nach einer endlosen Stunde erscheint der Lakai erneut und öffnet eine Flügeltür. Der Herzog empfängt Lessing jovial. Aber gerade dieses leutselige Gehabe macht den Dichter vorsichtig und so nennt er als Reiseziel seinen Geburtsort Kamenz. Fügt noch hinzu: Die Route könne vielleicht über Leipzig führen oder Berlin. Sein eigentliches Ziel, Wien, erwähnt er mit keinem Wort; wohl wissend, daß es beim Herzog Mißtrauen weckte, weil der Hof in Wien Lessing schon mehrmals Avancen machte. Es ist üblich bei den regierenden Monarchen, sich gegenseitig zu übertrumpfen mit Geistesgrößen, die man bei Hofe hält: In Potsdam der Alte Friedrich prözt mit Voltaire. Der König von Dänemark hat Klopstock nach Kopenhagen geholt und Anna Amalia hat Wieland in Weimar verpflichtet. In dieser Reihe steht der Herzog von Braunschweig mit Lessing an seinem Hof überragend gut dar. Und er

weiß das. Deshalb hält er seinen Bibliothekar an der langen Leine und gewährt dessen Urlaubsgesuch. Ruft ihm am Ende der Audienz jedoch noch nach: „Lasse Er sich aber nicht verführen!“

Felleisen und Tragetasche sind flugs gepackt. Ab geht es mit der Kutschenpost. Das Hornsignal des Postillions macht Lessing heiter, seine Schwermut ist wie weggeblasen. Leipzig lockt. Die Route führt nach Südsüdost. Im Dorfe Hessen gibt's die erste Panne: Ein Rudel wilder Straßenköter stürmt bellend auf die Kutsche zu, die Pferde scheuen, der Wagen schlingert, rutscht in ein Schlagloch und kippt um. Das auf dem Dach gestapelte Gepäck kullert in die Pfützen. Der Kutscher fällt vom Bock und läßt vor Schreck die Zügel los. Die Rösser bäumen auf und wiehern voller Panik. Angelockt von dem Spektakel taucht ein gutes Dutzend Dorfbewohner auf. Sie ziehen Lessing aus der Chaise. Er hat zum Glück nur eine Schramme. Die Dörfler sind solch Ungemach gewohnt. Sie schieben Balken unter die Karosse und mit Hauruck und Stemmen richten sie den Wagen auf, bis das Gefährt, noch ein wenig wippend, wieder auf den Rädern steht.

Später schreibt Lessing in einem Brief an seinen Bruder: „... Mehr als sechsmal bin ich umgeschmissen worden, und mehr als zehnmal stecken geblieben. Endlich bin ich den Donnerstag abends in Leipzig angekommen; anstatt daß ich des dienstags früh hätte ankommen sollen...“.



Lessings Kutschen-Unfall beim Dorf Hessen.

Zeichnung: Max Cott



Gedenkstein für Eva König auf dem ehemaligen Friedhof hinter der Trinitatiskirche in Wolfenbüttel. Foto: Georg Oswald Cott

Dennoch, die Mühsal des Reisens ist schnell vergessen. Erinnerungen werden wach: Als Student in Leipzig fühlte er sich endlich befreit von der väterlichen Kontrolle und dem Drill auf der Meißener Fürstenschule. Damals in Leipzig schreibt Lessing Stücke fürs Theater, und die Neuberin mit ihrer Truppe führt gar seinen *Jungen Gelehrten* auf. Wie zu Studentenzeiten streift der Dichter durch die Stadt, besucht die ihm vertrauten Stätten. Auch die alten Spielhöhlen und Spelunken sind noch da, und riechen gar wie früher. Hierorts könnte er noch eine Weile stromern. Aber es kommt anders: Ernestine Christine Reiske, eine attraktive Witwe, stellt ihm nach, taucht plötzlich auf, wo er flaniert und weicht ihm nicht mehr von der Seite. Sie macht täglich ein Programm. Murrend läßt er sie gewähren. Doch als sie ihn auch noch in ein Blasorchester schleppt, flieht er nach Berlin mit der nächsten Kutschenpost.

An der Spree hält er sich nicht lange auf. Die Sehnsucht nach Eva wird immer größer. So reist er weiter bis nach Dresden, von dort per Eilpost über Prag nach Wien. Verstaubt und hungrig kommt er an, findet ein Quartier im Gasthof Ochsen. Seit drei Jahren sah er seine geliebte Eva nicht. Hals über Kopf nimmt er ein Bad, säubert Wams und Wäsche. Ohne einen Bissen eilt er aus dem Haus. Der Wirt zeigt ihm den Weg in die Vorstadt „auf der Wieden“, wo Eva lebt; wo sie als Witwe in den letzten Jahren die maroden Fabriken ihres Mannes mit Klugheit und Geschick aus den Schulden holte und jetzt mit einigem Gewinn verkaufen kann. Auch heute sitzt die Wackere über ihren Kontobüchern. Zum Kontor die Tür steht einen Spalt weit offen. Lessing sieht die geliebte Frau, wie sie mit einer Lupe einen Brief entziffert. Gotthold Ephraim zittert, sein Herz schlägt ihm im Hals. Eva hört ein Geräusch, dreht sich um, erblickt den Verlobten, springt auf, daß der Schemel auf den Boden poltert. Beide rennen aufeinander zu, umklammern sich, sind vor lauter Nähe außer Atem. Es folgen unbeschwerte Tage. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht: Lessing in Wien.

Das Theater stellt den Spielplan um, führt zu Lessings Ehren *Emilia Galotti* auf. Und wer an der Donau Rang und Namen hat, lädt den Dichter ein. Auch die Kaiserin Maria Theresia bittet ihn zu sich ins Schloß. Mit einer Equipage wird er abgeholt. Am Haupteingang salutiert die Wache. Zwei Lakaien öffnen die Kutschentür, klappen die Trittstufen aus, ziehen ihre Hüte und verbeugen sich. Ein Zeremonienmeister geleitet Lessing in den Palast Schönbrunn. Sie schreiten durch die Große Galerie, wo die mächtigen Kronleuchter sich spiegeln im glänzenden Parkett. Die Kaiserin empfängt den Dichter im Blauen Salon, ein prächtig geschmückter Raum mit Reispapiertapete, chinesischen Vasen und intarsienverziertem Mobiliar. Dieses Refugium als Besucher betreten zu dürfen, gilt als besondere Ehrung. So wird in Wien für Lessing ein jeder Tag zum Fest und Gotthold Ephraim und Eva schmieden gar Heiratspläne. Noch in diesem Jahr soll Hochzeit sein.

Doch jäh endet die Idylle: Prinz Leopold von Braunschweig taucht plötzlich auf in Wien. Lessing wird sofort zu ihm zitiert. Im kaiserlichen Gästehaus steht der junge Prinz von zweiundzwanzig Jahren gestieft und gespornt auf einer Marmortreppe, blickt auf den Dichter herab und verkündet: der Urlaub sei zuende, ab sofort sei Lessing allein dem Prinz' zu Diensten und er solle flugs die Sachen packen zu einer Reise nach Italien.

Bereits am nächsten Morgen muß sich der Dichter marschfertig melden. Aus dem Reisewagen quellen hochaufgetürmt und festgezurt Leopolds Koffer und Truhen. Für Lessings Bündel ist kaum Platz. Eva König umarmt beim Abschied ihren geliebten Verlobten und verbirgt ihre Tränen. Barsch drängt der Prinz zum Aufbruch. Aus der fahrenden Kutsche winkt Lessing mit einem Taschentuch. Bald verschwindet das Gefährt im Morgennebel. Eine Weile hört Eva noch das Hufgeklapper auf dem Kopfsteinpflaster.

Anmerkungen

Lessing mußte von Wien aus den Prinzen Leopold von Braunschweig durch Italien begleiten. Die Reise dauerte vom 25. April bis 15. Dezember 1775. Eva König erhielt in diesen acht Monaten kein Lebenszeichen ihres Verlobten. Lessings Briefe an Eva König wurden nicht weitergeleitet.

Literatur

1. Paul Raabe: *Hamburger Köpfe – Eva König, mit einem Geleitwort von Helmut Schmidt*; Hamburg 2005.
2. Dieter Fratzke und Wolfgang Albrecht (Hrsg.): *Dialog in Briefen und andere ausgewählte Dokumente zum Leben Gotthold Ephraim Lessings mit Eva Catharina König; Erbpflege in Kamenz Schriftenreihe des Lessing-Museums*; Kamenz 1981.
3. Dieter Hildebrandt: *Lessing – Biographie einer Emanzipation*; München Wien 1979.